

schen Erste-Welt- und Dritte-Welt-Theologen in Genf Anfang 1983 unter Beweis gestellt hat.

Die Mitgliederzahl der Ökumenischen Vereinigung wird mit etwa 50 angegeben, sollte aber ihre Ausstrahlungskraft nicht unterschätzen lassen, obwohl ihre Position auch in der Dritten Welt keineswegs unumstritten ist, vor allem von evangelikaler Seite. Was aber als Ziel sich abzeichnet, könnte durchaus positiv gesehen werden: „Die Erkenntnis, daß die Zeit einer eurozentrischen Theologie zu Ende gegangen ist, muß ja nicht nur bedrückend oder ernüchternd wirken, wenn sie verbunden wird mit dem Erlebnis der größeren Wahrheit Gottes, die sich in vielfältiger Weise als bisher weltweit als verändernd erweist“ (184). Der Zugang zu einer solchen Erfahrung wird auch einem weiteren Kreis durch dieses Buch erschlossen.

Kg.

*John S. Pobee*, Grundlinien einer afrikanischen Theologie. (Theologie der Ökumene, Hrsg. Hans-Werner Gensichen, Bd. 18.) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1981. 155 Seiten. Kt. DM 34,—.

Das bereits 1979 im Englischen erschienene Werk des Kirchengeschichtlers und Neutestamentlers aus Ghana verdient Beachtung als Versuch, auf protestantischer Seite — wenn nicht „Afrikanische Theologie“, so doch — „Grundlinien“ einer solchen an einem konkreten Beispiel afrikanischer kultureller Tradition darzustellen.

Der Verfasser geht bei seiner Studie von der „Weltanschauung der Akan“ aus, die die südliche Hälfte Ghanas bewohnen und zu denen mehrere Stämme zählen (38). Im Bemühen um solche beispielbezogene afrikanische Theologie will Pobee zum Dialog zwischen Chri-

stentum und überlieferter afrikanischer Kultur beitragen (37).

Ausgehend von der Kritik, daß christliche Mission ein „Agent des Imperialismus“ gewesen sei (8), definiert Pobee seine Aufgabe, „dem Evangelium eine echte Begegnung mit dem homo Africanus zu ermöglichen“ bzw. „das Christentum in eine genuin afrikanische Denkweise (zu) übertragen“. Das „Wesentliche des Christentums“ soll in diesem Bemühen in afrikanische Kategorien und Denkformen gekleidet werden (9f.). Dabei will Pobee seinen Ausgangspunkt in der biblischen Tradition nehmen; die zu erhebende afrikanische Theologie muß ökumenisch orientiert sein (13).

Nicht verschwiegen hat Pobee seine Bedenken, daß er seine Studie zunächst in Englisch verlegt hat (statt in einer der lokalen Sprachen Ghanas). „Im Idealfall sollten afrikanische Theologien in Stamessprachen entstehen“ — eine Einsicht, die stärkeren Eingang in die theologische Ausbildung finden sollte.

In einem ersten Schritt werden methodische Vorüberlegungen zu den Begriffen Religion, Theologie, Afrikanische Theologie getroffen (S. 18: bei den Akan seien „Religion und Moral, Theologie und Ethik untrennbar“ verbunden). Ähnlich in folgendem Abschnitt III („Afrikanische Weltanschauung“): „Da die Religion alles durchdringt, sind das Gemeinschaftsverhalten und die gesellschaftlichen Institutionen der Akan unlöslich mit Religion und Geisterwelt verbunden“ (38). Angesichts solcher Beobachtungen und Erfahrungen verwundert es nicht, daß Pobee eine kritische (wenn auch knappe) Auseinandersetzung mit der These führt, daß das Gemeinschaftsdenken der Afrikaner diese „empfindlicher für den Kommunismus als für den Liberalismus“ macht (S. 44). Kap. IV („Christliche Kirche und einhei-

mische Glaubens- und Lebensweise“ geht auf die zahlreichen Beispiele aus der Missionsgeschichte ein, die belegen, daß christliche Missionare der afrikanischen Kultur mit Ablehnung begegneten. Dieser „Fehler“ (76) wirkte sich in Anklagen gegen das Christentum und seine „aggressive Überlegenheit“ (S. 61) aus. Überzeugende Beispiele der theologischen Legitimationen solcher Missionspraxis werden angeführt (Richard Sibbes, 53f.) oder auch Legitimationsversuche rassistischer Ethnologen (55, James Hunt: „4. In keiner anderen Situation gewinnt der Neger mehr Menschlichkeit als in der natürlichen Subordination unter Europäer“).

Im Zentrum des Buches (für Pobee zugleich das Zentrum des Dialogs) steht das Thema der Christologie. Es kann hier nicht auf alle Einzelheiten der kreativen Auseinandersetzung eingegangen werden, die Pobee als christlicher Theologe mit der Akan-Tradition führt. Hilfreich ist u. a. seine darauf basierende Interpretation der Königsherrschaft Jesu, die bedeutungslos bleibe, „solange nicht seine Nachfolger gemeinsam seinem Willen ... folgen. Will man nun Jesus als Häuptling darstellen, heißt das, den Gliedern der Kirche große Verantwortung zu übertragen. ... Praktisch bedeutet das persönliche und gesellschaftliche Gerechtigkeit“. Der Afrikaner müsse dies Bekenntnis „auch im Hinblick auf Menschenrechte und eine gerechte Gesellschaft in afrikanischen Ländern und in der übrigen Welt beziehen“ (86).

Mit Darstellungen über Sünde und Übel, die christliche Ehe und über die Ethik der Macht führt Pobee seinen Dialog weiter, ohne ihn damit abschließen zu wollen. Für den Leser sind die z. B. durch Akan-Sprichwörter vermittelten Einsichten oft überraschend. Sie werfen ein neues Licht auf biblische

Passagen. Nicht immer vermag der Leser Pobee in seinen Interpretationen zu folgen ... eine Beobachtung, die Pobee sicherlich für den durch seine Studie bereicherten ökumenischen Dialog wiederum als fruchtbar bewerten würde.

Lothar Engel

*Karl-Eugen Bleyler, Religion und Gesellschaft in Schwarzafrika. Sozialreligiöse Bewegungen und koloniale Situation. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1981. 207 Seiten. Kt. DM 49,80.*

Der Freiburger Sozialanthropologe geht in seiner Untersuchung den Auswirkungen westlichen Kolonialismus nach, denen sich afrikanische Gesellschaften seit dem Ende des 19. Jahrhunderts ausgesetzt sahen. Die Folgen der Eingriffe in traditionelle politische und ökonomische Systeme werden in ihrer existentiellen Tiefe dort gesehen, wo die soziale Basis der afrikanischen Gesellschaft (Großfamilie; alte Sinn- und Deutungsmuster) in den Wandel mit hineingezogen wurde und die betroffenen Afrikaner sich ihre kulturelle und personelle Identität zu erhalten suchten. Daß christliche Mission eine entscheidende Rolle für den Wandel und in der Beurteilung der afrikanischen Reaktion auf westlich-christliche Eingriffe spielte, wird an verschiedenen Stellen der — oft nicht leicht zu lesenden — Studie dargestellt. Spätestens an solchen Stellen erweist sie sich als Herausforderung für Personen und Einrichtungen, die mit afrikanischen Kirchen und christlichen Gruppen in „Partnerschaftsbeziehungen“ stehen, sei es im Missions- oder Entwicklungsbereich. Bleyler bietet eine Fülle von historischen Details, zahlreiche Verweise auf Einzelstudien (etwa zu den prophetischen Bewegungen Schwarzafrikas) vertieft seine Analysen durch